

## Sachsenmilch mit schwarzen Zahlen und wenig Dividende

Von Katlen Trautmann

Trotz glänzender Bilanz zahlt Firmenchef Theobald Müller den Kleinaktionären nur einen Mini-Gewinn.

Radeberg. Theobald Müller ist ein ebenso erfolgreicher wie kompromissloser, zuweilen ruppiger Chef seiner Unternehmensgruppe Müller. Darin blieb er sich zur Hauptversammlung der Konzern-Tochter Sachsenmilch AG gestern in Wachau-Leppersdorf treu. Er konnte dabei ansehnliche Zahlen vorweisen.

Bei einem Umsatz von 1,4 Milliarden Euro meldet die größte Molkerei Europas für das abgelaufene Geschäftsjahr einen Überschuss von 6,2 Millionen Euro – im Vergleich zum Vorjahr mehr als 20-mal so viel. Das Umsatz-Plus von 27 Prozent übertraf die Geschäftserwartungen laut Geschäftsbericht „deutlich“. Als Grund wurde genannt, dass voriges Jahr die gestiegenen Einkaufspreise für Rohmilch an den Handel weitergegeben werden konnten. Damals war Milch deutlich teurer geworden.

Einer starken Marktposition gewiss, rechnet Müller laut Geschäftsbericht für die kommenden Jahre von einem Umsatzplus von drei bis fünf Prozent pro Jahr. Es soll vor allem mit den eigenen Marken der großen Handelsketten, neuen Produkten und der Bioethanolanlage in Leppersdorf erwirtschaftet werden. Als Risiko wird vor allem der schwankende Einkaufspreis für Milch genannt. In Leppersdorf geht man davon aus, dass er sich auf Vorjahresniveau einpegeln wird.

Die Kleinaktionäre haben von der laut Bericht „sehr günstigen Geschäftsentwicklung“ freilich wenig. Nur elf Cent Dividende gesteht Müller ihnen pro Aktie zu – wie vor zwei Jahren. Vergangenes Jahr gab es gar nichts. Dieses Jahr werden von dem gesamten Gewinn insgesamt 2200 Euro ausgeschüttet. 1882 Euro davon gehen an Müller selbst, hat der Interessenvertreter der Kleinanleger, Hermann Locarek-Junge, errechnet. Für ihre insgesamt 2892 Aktien erhalten die Kleinanleger 318 Euro. Der Betrag entspricht einer Rendite von 0,0044 Prozent. „Das ist frech und peinlich“, kommentierte Locarek-Junge, der Finanzprofessor in Dresden ist. Bei 14 Prozent Minderheitsaktionären könne sich Müller solche Entscheidungen leisten.

Die jahrelange Zermürbungstaktik des Milch-Patriarchen gegenüber den Aktionären scheint aufzugehen. „Alle Kämpfe sind gefochten“, sagte Locarek-Junge resigniert. Die Kleinanleger fordern seit Jahren mehr Dividende oder eine angemessene Auszahlung. Diese müsste laut Locarek-Junge ein Vielfaches des heutigen Aktienwertes von 2,36 Euro betragen.

Auch gegenüber den Bauern lässt Müller die Muskeln spielen. Bei der Blockade und den Protesten für höhere Milchpreise im Juni waren laut Sachsenmilch Einbußen von rund 500000 Euro entstanden, bei Lieferanten zwei Millionen Euro. Müller hat den Bauern, die unfreiwillig ihre Milch nicht abliefern konnten, angeboten, die Ausfälle mit einzutreiben. Bauernpräsident Wolfgang Vogel warf ihm deshalb „Spaltung des Berufsstandes“ vor.

Einig zeigte sich die Sachsenmilch dagegen mit der Marketing-Gesellschaft Oberlausitz-Niederschlesien. Sie vereinbarten, auf zwei Millionen H-Milch-Packungen für die Ferienregion Oberlausitz zu werben. Diese Milch soll auch in Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Berlin verkauft werden. (mit SZ)



Kleinaktionär Hermann Locarek-Junge